

Das Pfingstfest auf dem San Giorgio

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **53 (1949-1950)**

Heft 16

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Name des Herrn sei gelobt“; das Zagen nicht aufhören, das Beten nicht kommen wollen: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst.“

Als Rätli so weinte, ward es ihr nach und nach heller im Gemüte; es schien ihr, Gott verzeihe ihr das Wanken, weil es doch kein Abfall sei und sie sich aufrichte und ihn zu ergreifen suche, und weil sie das könne, sei sie doch unendlich viel besser daran ohne Erdäpfel mit Gott im Herzen, als andere Menschen mit viel Erdäpfeln, aber ohne Gott im Herzen. Nun wolle sie ihn aber auch behalten, dachte sie, damit, wenn die letzte Not komme, er drinnen sei; vielleicht, daß dann keine Zeit wäre, ihn lange zu suchen. Da regte sich Johannesli im Schläfe, mahnte

Rätli an sein Dasein. Da erschraf Rätli gar sehr, begann laut zu reden und sagte: „Ei aber nein, du arm's Tröpfli, habe ich dich so ganz vergessen hier in Tau und Nachtlust; wenn das arme Büblein nur keinen Schaden nimmt. Hab' ich dich vergessen, und wie würde es dir erst gehen, wenn du kein Großmüetti hättest, das noch an dich denkt? Keinen Menschen hättest du, der deiner sich annehmen würde; ganz verlassen wärest du, du arm's Tröpfli! Ja, weiß Gott, wenn ich sterben sollte, es wüßte kein Mensch, wie es dir erginge!“ So kummernd trug Rätli ihr Johannesli heim und kümmerte noch daheim sich lange um ihn, daß sie fast nicht schlafen konnte.

Das Pfingstfest auf dem San Giorgio

Kein Tag im Jahr wird von den Bewohnern des Mendrisiotto, besonders der Ortschaften Besazio, Arzo und Meride mit solcher Ungeduld erwartet, wie der Pfingstsonntag. Wochen vorher werden bereits Wetten für das Wetter abgeschlossen und die Festtagskleider zurechtgemacht. Wandert man am Pfingstsonntag durch diese Ortschaften, so erblickt man nur Säuglinge oder alte Männlein und Weiblein, die sich mühsam am Stock vorwärts bewegen. Es scheint alles wie ausgestorben zu sein.

Um drei Uhr morgens am Pfingstmontag hingegen erhebt sich in den engen Gassen der Ortschaften ein Lärm, der aus Schritten, Wagengerassel, Autohupen und dem Reden und Singen einer vielköpfigen Menge zusammengesetzt ist. Eine lange Karawane zieht sich auf der breiten Fahrstraße in Richtung zum Monte San Giorgio hinauf. Männlein und Weiblein, Knaben und Mädchen, alle mit Rucksäcken oder Paketen beladen, Maulesel, die dickbäuchigen Fässer rechts und links aufgebastet haben. Die Kinder haben die Hände voller Blumen: weiße, rote und rosarote Pfingstrosen. Alle streben dem gleichen Ziele zu: dem Gipfel des Monte San Giorgio, der den Luganer See jenseits der Brücke von Melide, nach Morcote zu, beherrscht.

Der Monte San Giorgio ist nach dem Gene-

roso der höchste Berg des Mendrisiotto. Er liegt eingebettet zwischen dem Seearm von Morcote und Capolago, und man sieht ihn, wenn man mit der Bahn oder dem Wagen über die Brücke von Melide fährt. Bis zur Kuppe hinauf ist er bewaldet.

Etwas mehr als zwei Stunden dauert die Wanderung. Ein dichter Kastanien- und Buchenwald zieht sich fast bis zum Gipfel hinauf, dessen einziges Bauwerk eine kleine Kapelle ist. Das Glöcklein ruft zur Frühmesse. Einmal im Jahr und zwar am Pfingstsonntagmorgen wird hier eine Messe gehalten. Der Pfarrer von Melide ist mit hinaufgestiegen, und in wenigen Minuten ist der Altar mit den mitgebrachten Pfingstrosen festlich geschmückt. Die Kapelle faßt natürlich nicht die vielen hundert Menschen, die sich hier oben eingefunden haben. Die alte, wurmförmige Tür, die kaum mehr in den Angeln sitzt, bleibt offen, und ringsum steht oder lagert sich die andächtige Menge. Das Innere sieht etwas merkwürdig aus. Es dient nämlich den Hirten, die ihre Herden hier oben weiden, als Uebernachtungsstätte, und auch mancher Bergwanderer, der, vom Unwetter überrascht den Abstieg ins Tal nicht mehr wagen wollte, hat hier übernachtet. So stehen hoch aufgerichtet an der Wand, einige Feldbettstellen mit Strohsäcken.

Sobald der Gottesdienst beendet ist, beginnt das eigentliche Fest. Im Schatten der Bäume lagert sich die Menge im hohen Gras. Es öffnen sich die Taschen, Körbe und Rucksäcke. Einige Männer setzen sich weiße Kochmützen auf und zünden Feuer an. Ganze Viertel von Kindern, Kälbern und Schweinen kommen zum Vorschein, die an Spießchen über dem Feuer gebraten werden. In der Zwischenzeit hat man die Fässer aufgestellt, der Wein wird angezapft, und unter den Klängen einer Handorgel werden die be-

kannten Tessiner Weisen angestimmt: der große Schmaus beginnt. Bis zum späten Nachmittag dauert das Fest. Alles wird untereinander aufgeteilt. Jedes steht unter der pfingstlichen Freude des Schmauses. Das Ganze gemahnt an jene beschwingte und freudige Stimmung, die wir aus den Darstellungen ländlicher Feste der holländischen Maler kennen.

Am Abend findet das Fest mit einem „Ballo“ in den Wirtschaften der Ortschaften seinen Abschluss.

ris.

Blühende Strasse

Meine Straße steht in Blüte! Wie das graue, häßliche Entlein im Märchen ist sie plötzlich verwandelt und zur Prinzessin geworden. Fünf Tage, wenn es lange währt, wird der ganze Brunk eine volle Woche dauern, dann wird das Grau, die Eintönigkeit monatelang wieder vorherrschen und das Leben regeln. Jetzt aber erlebt das Sträßlein seine Apotheose und reißt unser ganzes Fühlen in den Frühling hinein. Die Stämmchen der Zierbäume, die kerzengerade und gleichförmig den Rand der Straßen säumen, recken heute ihre vielen, zarten Äste hoch, die mit weißen, rosageäderten kleinen Blüten überfät sind.

Jetzt steht Baum an Baum jungfräulich und fragend da. Wen erwarten sie wohl? Bilden sie Spalier zu einem Empfang? Vor jeder Haustüre prangen zwei solcher Riesensträuße. Jetzt kispeln sie sich leise das Geheimnis zu, während der herbe Wind, der noch den Schneegeruch in sich trägt, durch ihr Gezweige fährt und die Blütenzweige aneinanderdrängt. Nur wenige Blüten lösen sich und fallen herab, sie sind alle noch zu jung und kräftig, sind zu fest geklammert an dem saftspendenden Ast.

Wie wunderbar verschwinden jetzt die biedereren Fassaden der Mietshäuser hinter all dem zarten, lichten Blüten des Augenblicks! Sogar die

plumpen Dächer mit ihren Mansarden erscheinen leichter durch die Liebkosung, die sie nur mehr als Duft erreicht. Die Fenster, sonst undurchdringlich schwarz und mit einem Kreuz versehen, beginnen zu lächeln. In ihren Scheiben schillert es wie bei Seifenblasen, manche auch sind geöffnet, und das Weiß einer Gardine winkt freundlich herüber.

Es scheint mir, als gäbe es mehr Kinder als sonst auf der Straße, und alle sind festtätig gewaschen, brav und mit Händen voll Spielzeug und Gaben. Sie singen mit hohen Stimmen und rufen, und auch die Vögel mit ihren Trillern fehlen nicht. Auf dem warmen Stein der niederen Gartenmauer wärmt sich mit Unschuldsmiene ein Kater.

Es ist beseligend auf die Straße zu blicken, zu lauschen, zu staunen und gar, wenn es Abend wird! Da schreitet wohl das erwartete Geheimnis durch sie hindurch, denn der Duft der Blüten wird stärker, und ihre weiße Festlichkeit wirkt ergreifender, dringt unmittelbar in unser Herz.

Meine Strasse steht in Blüte,
Alle Sterne leuchten friedlich,
Welche Schönheit, welche Güte!
Falte deine Hände still.

St. B.